№ 96. Der 1839.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 10. August. Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die St. Materni-Kapelle.

(Fortsetzung.)

5.

Noch waren nicht zwei Stunden verflossen, so hatte Lothar mehrere Freunde gefunden, mit deren Hilfe, wenn List nicht gelinge, er durch Gewalt den Glöckner befreien wollte, der Gefangenwärter war bestochen, und es kam blos auf den Befehlshaber, Stephanus Neudeck an, welcher die Schlüssel zum Gefängniß dem Wärter abgenommen hatte.

Unter seine vertrautesten Freunde, die ihm beim Unternehmen behilflich sein sollten, zählte Lothar auch einen Junker, Namens Georg von Schindel, war jedoch von seiner Hinterlist, die ihm zu großem Nachtheil gereichte, nicht unterrichtet. —

Bide gingen aufs Rathhaus, und in einem kleinen wohlverwahrten Zimmer sannen sie über die Mittel nach, dem Befehlshaber die Schlüssel zu entlocken.

»Ich hab's gefunden!« sprach Georg schnell, »warte hier, Freund, Du weißt, daß mich Hannchen, die nette Tochter des Befehlshabers mit unwiderstehlichem Feuer liebt; jetzt, um diese Stunde macht der Befehlshaber die Runde durch das ganze Gebäude, ich werde mich geschickt zum Mädchen schleichen, von der ich mit der leichtesten Mühe die Schlüssel erhalte, wobei es mir nicht mehr als einen Kuß kostet. Wenn der Vater schläft, ist Sanko frei und kann sich dann vom Dome aus vertheidigen.«

Lothar fiel dem Freunde dankend um den Hals und schwur, diese edle That auf das reichlichste ihm zu vergelten.

George von Schindel schloß ihn in das kleine Gemach ein, daß nicht der Befehlshaber, da es an das Gefängniß des Glöckners stieß, auf den unseligen Einfall gerathe, es zu öffnen und so das ganze Gewebe ans Licht zu bringen. Lothar gab nach, so ungern er es auch geschehen ließ.

Georg Schindel ging mit listiger Miene unter Hannchens Fenster, wo das unerfahrene Mädchen ihn bald gewahrte und ihn in ein entlegenes Zimmer führte, wo Beide, da der Vater bereits die Ruhe gesucht hatte, unbelauscht mit einander kosen, und ihren excentrischen Gefühlen freien Lauf lassen konnten.

Indeß harrte Lothar vergeblich auf die Wiederkunft seines Freundes, eine Stunde nach der andern verstrich, Mitternacht war herangenaht und Georg erschien nicht. Die Angst mit ihren peinigenden Gefühlen durchbebte seinen Körper, entweder war Georg selbst in Gefahr gekommen, oder er hatte ihn verrathen, doch des Letztern hielt er ihn nicht fähig, da er kein Beispiel schlechter Sitte von ihm aufweisen konnte.

Mitternacht war vorüber, kein Schlaf kam in seine Augen, er betete und fluchte seinem Schicksal, er dachte an Marie-Anna, an Waleska, welche seiner harren würden mit Sehnsucht. —

Marie-Anna war fieberkrank, ihre Nerven waren erschüttert; die dunkelsten und verworrensten Bilder schwebten vor ihren Augen; sie wurde schwächer und für ihr Leben fürchtete Waleska. Der Rathsherr Uthmann und selbst der Konsul besuchten sie und bedauerten ihre Leiden, während ein erfahrner Arzt die nöthigen Mittel zur Hilfe reichte.

Als die Mitternacht herankam, wurde ihr Athem kürzer, Waleska lauschte, sie beruhigte sich jedoch, da sie die Kranke schlummern sah; doch eine unwiderstehliche Angst bemächtigte sich ihrer Seele, alle Augenblicke lief sie ans Fenster, ob Lothar sich unter demselben sehen ließ, sie wartete, aber vergebens, bis sie endlich auf ihrem Stuhle ermattet in eine Ecke sank und der Schlaf siegte.

Sie schlief lange, der Tag begann schon im Osten zu dämmern, da war's ihr wie im Traume, als vernehme sie ein lautes Stöhnen und Aechzen, sie rieb sich die Augen und sprang hastig vom Stuhle zu dem Bett der Kranken; wer vermag ihren Schreck zu malen, als sie sich über die Kranke niederbeugte und einen Kuß auf ihre kalten Lippen drückte. Marie-Anna gab kein Zeichen des Lebens mehr, ihr Auge war gebrochen, der Pulsschlag ihres Herzens ruhig. Waleska stieß einen Schrei

der Angst und des Entsetzens aus, daß augenblicklich die erwachte Dienerschaft herbei eilte. Marie-Anna aber blieb ohne Leben, obgleich ihre Lippen und Wangen noch von einem zarten Roth übergossen waren, ein milder Zug, welcher Vergebung ihren Feinden andeutete, lagerte sich um den geschlossenen Mund, sie lag da wie ein Wesen überirdischer Welt, und jeder, der an ihr Sterbebett trat, ging nicht, ohne eine Thräne vergossen zu haben, hinweg.

Waleska war untröstlich, sie glaubte mit ihren glühenden Küssen die Todte zu erwecken, benetzte ihr Antlitz mit den heißesten Thränen. »Lothar, Lothar! wo hast Du geweilt!« rief sie unter Seufzen, »warum gönntest Du ihr nicht noch einmal Dein Antlitz zu schauen.«

Man mußte das unglückliche Mädchen von der Leiche hinweg führen, um nicht das Aergste für sie zu fürchten.

Der Konsul und der Landeshauptmann verboten den Dienern des Hauses bei großer Strafe, kein Wort von Marie-Annas Tode weiter zu erzählen, weil das aufgeregte Volk leicht zu den ärgsten Schmähungen gegen den Rath und seine Helfer hätte verleitet werden können, und die Schuld des Todes einzig und allein auf den Landeshauptmann, in dessen Hause Marie-Anna gestorben, geworf:n hätte.

Um dieselbe Zeit, als Marie-Annas Tod den Bewohnern des Hauses kund wurde, öffnete sich die Thür zu dem Gemach, in welchem Lothar eingeschlossen war, und der Befehlshaber Stephanus Neudeck trat mit hämischer Gebehrde herein.

»Ich bedaure Euch, Herr Junker,« sprach er mit spöttelnder Stimme, »daß Ihr eine Nacht auf diesem harten Fußboden zugebracht, es wird jedoch als Vorübung zu den kommenden Tagen dienen. Jetzt folget mir, der Landeshauptmann Johannes von Haunold hat ein gewichtiges Wort mit Euch zu sprechen.«

Halb aus Schaam, halb aus Aerger, schlug Lothar die Augen nieder und folgte schweigend dem Befehlshaber, gleichgültig über das, was kommen würde. Entfliehen konnte er nicht, sich den Schmähworten aus dem Munde des Landeshauptmann zu entziehen, d.nn die Thürme des Rathhaus.s waren geflissentlich versperrt. Er wurde in ein Gemach geführt, worin eine leichte Rüstung, ein Helm und ein blitzendes Schwert lagen, welches alles der Befehlshaber anzulegen hieß.

»Was soll das bedeuten? ich gehe zu keinem Turnier, daß man mich mit diesen glänzenden Waffen schmücken will!«

Der Befehlshaber reichte ihm Alles, auch eine blau seidene Scherpe, in welche von Silber die Buchstaben M. A. gestickt waren. Eine leichte Röthe überflog sein Gesicht, er gedachte der theuren Marie-Anna, und säumte nicht, sich zu rüsten.

Angethan mit den Waffen, führte ihn der Befehlshaber dem Fürstensaale zu, aus welchem ihm Gemurmel und Schwertergerassel entgegen schallte. Als sich die Thüren öffneten, erblickte er nichts als leicht gerüstete Männer, von denen zehn mit weißen Helmbüschen im Vordergrunde den Landeshauptmann Haunold umgaben und ihm einen freundlichen Gruß entboten. Ehe Lothar ein Wort des Staunens oder der Begrüßung erwiedern konnte, nahm ihn der Landeshauptmann an der Hand und stellte ihn der versammelten Menge als ihren Führer dar, welchem sie Gehorsam und Treue schwuren in allen Lagen, die sie bei der Fahrt gegen die Landesbeschädiger treffen würden. Vor dem Rathhause hielten noch mehrere Männer und Rosse, so daß das ganze Fähnlein aus hundert Reitern bestand, zu welchem Haufen aus den Städten Schweidnitz, Münsterberg und Frankenstein stoßen würden. Jetzt entließ der Landeshauptmann die Unteranführer und übrigen Reiter, Lothar aber hieß er zurück bleiben.

Haunold schwieg noch, als die Reiter sich bereits entfernt hatten und wandte dem Jünglinge, der nicht wußte, wie ihm geschah, den Rücken. Bald öffnete sich die Thür und der Konsul, Lothars Vater, trat herein.

»Staune, Sohn,« sprach der Konsul, »über die Güte deines Vaters, der das Böse mit Gutem vergilt. Du standest am Rande eines todtbringenden Abgrundes, an welchem Dich nur die Vaterliebe zurückgehalten hat. Dein Plan, den Glöckner aus seinem Gewahrsam mit Gewalt zu befreien, war entdeckt; alle Deine Genossen werden im Gefängniß ihre Strafe büßen, dasselbe wäre Dir von einem hohen Rathe zugedacht worden, hätte nicht die Güte und Milde des Landeshauptmanns Dir statt öffentlicher, entehrender Schande, den Weg zu wahrer Ehre gewiesen und Dich zum Anführer eines Fähnleins gestellt, das, überzeugt von Deinen Kenntnissen und Deinem Muthe, willig jede Gefahr mit Dir bestehen wird. Noch diese Stunde werdet ihr ausziehen gegen die Feinde der Ruhe, drum theile Deinem Vater mit, wenn noch etwas auf Deinem Herzen liegt; vor Waleskas Augen darfst Du jedoch nicht eher treten, bis Du diese Schuld im Blute der Feinde getilgt hast. Dein Unternehmen war nutz- und zwecklos, da der Glöckner überdies Morgen seiner Haft entlassen und in sein voriges Amt gesetzt wird.«

»Dann habe ich nun weiter nichts mehr zu bitten,« sprach endlich Lothar, »als Euer Versprechen zu halten und die kranke Tochter zum Vater zurück zu führen.«

»Du hast das Wort eines Ritters,« sprach der Konsul, »nun eile, die Schaar wartet auf Dich, ziehe hin mit meinem Segen.«

Hierauf ergriff Lothar die Rechte des Landeshauptmanns, dankte ihm für die Ehre und bat ihn, Waleska zu grüßen und die kranke Anna, um ihres Vaterswillen, in väterliche Obhut zu nehmen.

Bald trabte der liebekranke Jüngling auf einem stolzen Rosse zum Thore der Stadt hinaus, ohne daß ihm noch einmal vergönnt gewesen wäre, einen Blick nach dem Hause, welches sein Liebstes verbarg, zu werfen.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Wie wird man ein berühmter schöner Autor?

Tritt getrost und zuversichtlich hervor, und laß Dich das nicht anfechten, daß Du noch nicht in die angeblichen Kenntnisse eingeweiht bist, wodurch andre unverständige und alberne

Leute nicht ohne sehr große Mühe, vieles Schweißvergießen und anhaltendes Nachtwachen es zu Etwas zu bringen vermeinen. Du hast das Alles nicht nöthig, und kannst Dich darauf verlassen, daß es Dir keinen Nachtheil bringen soll, wenn Du auch blos nichts mehr, als nothdürftig lesen und schreiben könntest. Ein schöner Geist ist weit über alle solche Kleinigkeiten weg. Das Erste und Wichtigste, was Du gleichsam als Reisezehrung mitzubringen hast, ist Unwissenheit und Dreistigkeit, nebst einer guten Portion von Verwegenheit und Unverschämtheit; dagegen wirst Du wohl thun, Bescheidenheit und Scham zu Hause zu lassen, da sie Dir nicht nur ganz unnütz, sondern sogar nachtheilig sein würden. Dafür schaffe Dir eine tüchtige Marktschreierstimme an und einen zuversichtlichen Ton, und einen genialen Gang.

Das wären ungefähr die Elementarerfordernisse, um im Allgemeinen mit Deinem Ziele bekannt zu werden; die Gesetze aber, deren Befolgung Dir dasselbe gewiß erreichen helfen wird, sind folgende:

Lerne Dir fünfzehn, höchstens zwanzig ausländische Modewörter auswendig, und mache sie Dir so geläufig, daß sie Dir immer, wie von selbst, auf die Zunge kommen. Mit diesen bestreue Alles, was Du sprichst oder schreibst, unbekümmert, wie wohl oder übel die übrigen dazu passen, und was für einen Effekt sie an der Stelle thun, wo Du sie anbringst. Wenn der Oberrock nur recht fein und schön ist, mag doch das Hemde noch so grob und häßlich sein!

Demnächst hast Du besonders darauf zu sehen, recht viele unverständliche, unerhörte und bei den alten Schwätzern Klopfstock, Lessing und Konsorten selten oder gar nicht vorkommende Wörter zu gebrauchen. Damit muß Dein Köcher stets angefüllt sein, auf daß Du sie überall abschießen kannst; denn das setzt Dich bei dem großen Haufen in Ansehen, und macht, daß sie Dich für einen hochstudirten und über ihren Verstand gelehrten Mann anstaunen. Du kannst auch wohl bei Gelegenheit so weit gehen, ganz funkelneue und wunderseltsame Wörter von Deiner eigenen Erfindung auszuprägen, und sollte es Dir von Zeit zu Zeit begegnen, daß Du Barbarismen oder Donatschnitzer vorbrächtest; so hilf Dir durch eine Provocation auf diesen oder jenen berühmten Autor der neuesten Zeit. Hüte Dich übrigens wohl, in alten Büchern zu lesen, und Dich darum zu bekümmern, was der von allen Grazien verabsäumte Lessing oder der frostige Herder geschrieben haben; lies Nichts, als moderne Schriften, und besonders witzige in dem franz. Geschmack, und mache Dir Auszüge daraus, um bei Gelegenheit wie aus eigener Vorrathskammer das Benöthigte hervorholen zu können.

Kommt der Fall vor, daß Du in Gesellschaft über irgend einen Gegenstand Deine Meinung aus dem Stegreif sagen sollst, so fange, ohne Dich lange zu besinnen, an und rede, was Dir vor den Mund kommt, unbesorgt, ob Du das Erste zuerst, und so weiter, das Zweite und Dritte jedes zu seiner Zeit und an seinem Orte vorbringst; sprich nur immer darauf los, daß ein Wort das andre schlägt, und bleibe nur nicht stekken; so geht Alles gut. Je dichter Du Wort auf Wort drängst, desto besser! Immer müssen jene fünfzehn oder zwanzig fremde Wörter oben schwimmen, und wie eben so viele Blumen anlocken, wenn man ihrer auch gleich noch so gut entbehren könnte; denn sie bleiben doch immer schön, auch wenn sie zur Unzeit angebracht werden.

Damit Du viel (multa, non multum) vor Dich bringst, und extensiv wirkest, so hole immer so weit, wie möglich, aus; fange immer beim Paradiese an und so führe Deine Darstellung nach und nach bis auf die Sache, von der Du handeln willst. Du wagst Nichts dabei. »Denn der Kenner sind wenige, und diese schweigen größtentheils aus Gutmüthigkeit; oder wenn sie auch Etwas sagen, so glaubt man, es geschehe aus Neid und Mißgunst.« Der große Haufe wird Dich darum immer bewundern und für das Non plus ultra eines schönen Geistes halten.

Ein andrer, sehr wichtiger Punkt, ist, daß Du immer, so zu sagen, Deinen eigenen Chor habest, der Dir singen hilft. Du mußt durch Mahlzeiten, Zechgelage, Geschenke und ähnl. Dir Freunde zu erwerben suchen, die über Deine Leistungen so entzückt werden und ihren Beifall auf eine so merkbare Art an den Tag legen, daß alle Welt volens nolens darauf hören muß. — In Gesellschaft sprich Wunderdinge von Deinen Werken und lobe Dich selbst, z. B.: »ich bin mehr werth, als ein Dutzend solcher Männer, wie Wieland.« — Solche Beweise des Selbstbewußtseins Deiner Stärke verfehlen ihre Wirkung nicht leicht.

Das Nöthigste indeß ist Folgendes. Wenn Du Deinem eigenen Ruhme nicht schaden willst, so rede von Allen Deines Standes mit Verachtung. Hat Jemand etwas Tüchtiges geleistet, so gieb zu verstehen, das sei nicht in seinem Topfe gekocht; ist er mittelmäßig, so laß ihn gar Nichts gelten. Lobt Jemand irgend ein Buch als vortrefflich, so gieb durch ein ironisches Lächeln und andere Zeichen zu erkennen, daß Du anderer Meinung bist. »Wer den Vorsatz zu chikaniren hat, findet immer und überall Anlaß zum Tadeln.«

Hast Du alle diese Regeln wohl befolgt — und dies hängt blos von Deinem Willen ab, denn Schweres ist nicht darunter — so kann ich Dir versprechen, daß Du in kurzer Zeit ein berühmter, angestaunter, in Journalen und Correspondenzartikeln gepriesener Schöngeist werden wirst. ......

Des Menschen Lebensjahre.

Als der Schöpfer seine Schöpfung betrachtete und sah, daß Alles wohlgemacht sei, rief er den Menschen und alle Kreaturen vor sich, um ihre Lebensart und die Dauer ihrer Lebensjahre zu bestimmen. Der Mensch trat hin vor den Ewigen, der, voll Weisheit und Milde, also zu ihm sprach:

»Du, Mensch, sei der König der Schöpfung! Ich verleihe Dir die aufrechte, edle Gestalt, die Gabe des Denkens und des Sprechens, ich mache Dir unterthänig das Wild des Feldes und des Waldes, das Geflügel in der Luft, das Gewürm der Erde, die Bewohner des Wassers. Herrsche über jegliches lebende Wesen; das Kraut des Feldes, die Früchte des Bau-

mes seien Dein Eigenthum und Deiner Lebensjahre hinieden sollen dreißig sein!«

Da trat der Mensch murrend zur Seite: »Soll ich der König der Schöpfung sein und des Daseins Reiz und Fülle genießen, was nützet mir die kurze Spanne Zeit von dreißig Jahren?«

Also murrte der Mensch und blickte mit Neid auf die andern Geschöpfe, deren manchem der Ewige ein weit längeres Leben schenkte. Da kam auch der Esel an die Reihe, und der Schöpfer sprach:

»Du sollst Plagen und Mühen erdulden, sollst Lasten schleppen, fast erliegen unter den Streichen des Treibers, sollst schwitzen und keuchen und wenig Ruhe haben; magre Kost aus Dornen und Disteln sei Deine Speise, und Deiner Lebensjahre sollen fünfzig sein!«

Da fiel das arme Thier auf die Kniee und flehte:

»Barmherziger Schöpfer! Soll ich ein so elendes Leben erdulden, soll ich für Schweißvergießen und Streiche Dornen und Disteln essen und so lange leben? O, nimm mir zwanzig Jahre von meinem Leben hinweg!«

Und der Mensch, der Lebensgierige, trat heran und bat um die zwanzig Jahre, die der Esel nicht haben wollte, und der gütige Schöpfer gewährte lächelnd die Bitte.

Nun kam die Reihe auch an den Hund, und der Ewige sprach:

»Du sollst das Haus hüten, und auf den Schätzen gefesselt liegen; Du sollst selbst dem Monde nicht trauen und jeden Schatten anbellen; Beine und Knochen sollst Du nagen, und Deiner Lebensjahre sollen vierzig sein!«

Da fiel der arme Hund auf die Kniee und flehte:

»Barmherziger Schöpfer! Sollen meine Lebensjahre so elend sein, soll ich das Haus und den Schatz nur bewachen, Beine nagen und die Schatten anbellen, o, so verringere meine Lebensjahre um zwanzig!«

Und der Mensch, der Lebensgierige, trat heran und bat um die zwanzig Jahre, die der Hund nicht haben wollte, und der gütige Schöpfer gewährte lächelnd die Bitte.

Da traf die Reihe endlich den Affen, und der Ewige sprach:

»Du sollst blos aussehen, wie der Mensch, aber blöde und kindisch mit gekrümmtem Rücken einhergehen; Du sollst ein Spiel sein der Kinder und eine Belustigung der Leute, und Deiner Lebensjahre sollen sechzig sein.«

Da fiel der arme Affe auf die Kniee und flehte:

»Barmherziger Schöpfer! Soll ich blos aussehen, wie der Mensch, blöde und kindisch mit gekrümmtem Rücken einhergehen und ein Spiel sein der Kinder und Thoren, o, so mindere die Zahl meiner Jahre um dreißig!«

Und der Mensch, der Lebensgierige, trat heran und bat um die dreißig Jahre, die der Affe nicht haben wollte, und der gütige Schöpfer gewährte lächelnd die Bitte.

Als alle Thiere nach ihrer Bestimmung abgegangen waren, lebte der Mensch wie ein König der Schöpfung seine dreißig Menschenjahre in heiterer Jugend. Da nahen die Jahre von dreißig bis fünfzig heran, da muß er sich mühen und plagen, er muß hereintragen den Bedarf, kärgliche Speise genießen, schwere Streiche erdulden, daß er fast erliegen möchte. Das sind die Eselsjahre. Und hat er bis fünfzig Etwas gesammelt, dann liegt er auf seinem Schatze und bewacht das Haus, traut dem Monde nicht, jeder Schatten ist ihm verdächtig und gönnt sich kaum ein Paar Knochen. Das sind die Hundejahre. Lebt er über die siebenzig hinaus, so verliert er seine Vernunft, wird blöde und kindisch, geht mit gekrümmtem Rücken, wird ein Spiel der Kinder und Thoren. Das sind die Affenjahre.

B. S.

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Vincens.

Den 4. August: d. Unterof. im Königl. 11. Infant.-Reg. Fz. Krampas S. —

Bei St. Matthias.

Den 28. Juli: d. Unterof. Fr. Gnichwitz S. — Den 29.: d. Kanonier W. Brödel T. — Den 4. August: d. Unterof. A. Krause T.

Bei St. Adalbert.

Den 2. August: Eine unehl. T. — Den 4.: d. Schnelderges. Kahmann T. — d. Post-Packboten Hübner T. —

Bei St. Dorothea.

Den 29. Juli: d. Victualienh. G. Wasner T. — Den 30.: d. Kutscher C. Bürschel S. — Den 31.: d. Gräupner A. Koch S. — Den 4. August: d. Fabrik-Drechslergeh. J. Dreitschmann T. — d. Schuhmachergef. E. Griffig T. — d. Tagarb. J. Händel S. — d. Schneidermstr. E. Krug S. — Zwei unehl. S. —

Beim heil. Kreuz.

Den 3. August: d. erst. Lehrer an der Kreuzschule A. Loske S. —

Getraut.

Bei St. Matthias.

Den 4. August: Arbeiter in der Zucker-Raffinerie Fr. Steiner mit M. B. Stöber. —

Bei St. Dorothea.

Den 5. August: Tagarb. V. Waliczeck mit Wittfr. A. Schubert.

Beim heil. Kreuz.

Den August: Tagarb. Fr. Reinsch mit Joh. Schreiber. —

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.